

Denkmalpflege soll sich besser erklären

Einsiedeln Ab wann und wie weit ist die Baukultur unserer Eltern und Grosseltern schutzwürdig? Ein Podiumsgespräch zeigte, dass dazu vor allem viel mehr Diskurs notwendig ist.

Die Europäischen Tage des Denkmals sind im Kanton Schwyz dieses Jahr Anlass dazu, sich mit den «jungen Denkmälern» zu befassen. Es geht um Bauten der Moderne, aus dem 20. und sogar 21. Jahrhundert. Bauten, die von und für unsere Eltern und Grosseltern erstellt worden sind.

Am Podiumsgespräch und mit Erläuterungen zu dieser anvisierten Epoche haben sich Architekt Lucas Steiner, Schwyz, Kunsthistoriker Patrick Schoeck, Zürich, als Leiter der Sparte Baukultur beim Schweizer Heimatschutz, sowie Kunsthistorikerin Anja Buschow Oechslin, Einsiedeln, beteiligt. Die Moderation lag bei Architekt Beat Waeber, Zürich.

Drei prägende Architekturleistungen

Am Beispiel von drei Architekten aus dem Kanton Schwyz wurde die Ausgangslage dargestellt. Der Schwyzer Architekt Joseph Steiner (1882–1975) war ausgesprochen produktiv, in der ganzen Schweiz und sogar Afrika tätig, der klassischen Architektur, der Harmonie und handwerklichen Tradition verpflichtet. Er hat rund 50 Kirchen und Kapellen erstellt, darunter jene in Ibach, Immensee, auf der Haggeneegg, dem Prangel und dem Stoos. Architekt Paul Schoeck (1882–1952) aus Brunnen war deutlich weniger produktiv und hat nur etwa 20 Bauten, aber dafür markante erstellt. Darunter die alte Post, das Schützenhaus, das Turmschulhaus und die alte Turnhalle in Brunnen. Der Lachner Architekt Adel-



Wo und ab welchem Alter beginnt die Schutzwürdigkeit? Für sakrale Bauten ist dies schnell entschieden, für zeitgemässe Wohnarchitektur nicht. Bild: Josias Clavadetscher

bert Stähli wiederum war als Spezialist für den Bau von Fleischwarenfabriken und Schlachthöfen landesweit tätig, hat

schwer **PUNKT**
TAGE DES DENKMALS

sich in Ausserschwyz aber auch stark ortspanerisch und politisch engagiert.

Wie sollen nun Bauten dieser Generation denkmalpflegerisch behandelt werden? Das Podiumsgespräch zeigte, dass erst etwa 40 Jahre nach Erstellung beurteilt werden kann, ob eine Schutzwürdigkeit besteht. Bedauert wurde von

allen Referenten, dass auch im Kanton Schwyz viele Gemeinden «zugebaut» worden sind und immer noch werden oder dass auch markante Bauten total verändert worden sind. Ebenfalls wurde kritisiert, dass verschiedene Bauten eigentlich ins Kantonale Inventar der geschützten Bauten und Objekte (Kigbo) gehörten, aber noch nicht aufgenommen worden seien, so beispielsweise die reformierte Kirche Schwyz, die Villa Hürlimann in Brunnen oder die einstige Landwirtschaftsschule Römerrain in Pfäffikon. Ebenfalls wurde exemplarisch die Frage diskutiert, ob die bauliche Entwicklung von Pfäffikon nicht auch schützenswert sein könnte, weil sie für Business und Finanzwirtschaft stehe, also ein Zeichen der Zeit sei.

Die Diskussion zeigte, dass das bestehende Schwyzer Schutzinventar dringend überarbeitet werden muss. Regierungsrat Michael Stähli bestätigte, dass es darum gehe, neue Objekte von entsprechender Qualität unter Schutz zu stellen, aber andere aus dem Inventar zu entlassen. Das Kigbo-Inventar soll dabei parallel zur Erneuerung des Heimatschutzgesetzes bearbeitet werden. Für diese Gesetzesrevision sei es höchste Zeit, stammt das geltende Gesetz doch aus dem Jahre 1927 (!) und ist mit seinen 14 Paragraphen absolut anachronistisch.

Es braucht mehr und ständigen Diskurs

Bedauert wurde, dass die heutige Architektur zu stark unter ökonomischem und teils gar ökologischem Druck stehe. Besonders wichtig sei, dass die Denkmalpflege mehr Diskurs brauche. Sie müsse breit erklärt werden, wenn sie politisch mehrheitsfähig werden solle. «Wenn die Akzeptanz fehlt, fehlt auch der Schutz.» Waeber regte an, dass die Sparte Baukultur in den Bildungsbereich einfließen sollte. Bezüglich Diskurs kritisierte Regierungsrat Stähli, selber Architekt, offen den Schwyzer Heimatschutz, der sich für dieses Podiumsgespräch entschuldigt hatte. «Schade, denn wir sollten am Tisch reden und nicht via die Medien.» Stähli sprach die Praxis an, dass der Heimatschutz oft interne Stellungnahmen veröffentliche und so Druck auf den politischen Entscheid ausübe.

Josias Clavadetscher